

Predigt am Gründonnerstag (12.04.2001) Joh 13,1-15

Die kleine Anja geht mit ihrer Mutter in die Kirche. Sie beten und schauen sich das Gotteshaus an. Die Kleine hat viele Fragen - und die Mutter erklärt ihr, was es in der Kirche alles zu sehen gibt.

Vor dem Tabernakel macht die Mutter schließlich eine Kniebeuge. "Was machst Du da?", will Anja wissen. "Ich mache eine Kniebeuge!", antwortet die Mutter geduldig. "Und warum machst Du eine Kniebeuge?", fragt das Kind weiter. "Weißt Du, hier wohnt Gott und Gott ist groß. Wir sind klein vor ihm. Und um das zu zeigen, gehen wir Menschen vor Gott in die Knie." Anja ist mit dieser Antwort durchaus zufrieden.

Zu Hause angekommen hilft die Mutter Anja aus dem Anorak. Dann bückt sie sich, um ihr die Schuhe auszuziehen. Plötzlich fragt Anja: "Du, Mama, bin ich jetzt auch Gott?" Und als die Mutter sprachlos ihre kleine Tochter anschaut, erklärt diese ihr: "Mama, jetzt bin ich doch groß und Du bist ganz klein!"

Bisweilen können uns Kinder mit ihren Fragen und Aussagen ganz schön in Verlegenheit bringen, aber auch die Augen öffnen! Nichtwahr, der Mutter wird bewußt, daß das Sich-Hinab-Beugen und In-die-Knie-Gehen nicht nur ein Zeichen der Ehrfurcht und der Anbetung ist, sondern auch ein Ausdruck des Dienens und der Liebe sein kann: Etwa, wenn sich der Arzt oder die Krankenschwester zum Patienten hinabbeugen oder eben Eltern zu ihrem Kind.

Das Erstaunen des Kindes über das Hinknien der Mutter erinnert mich an das Erstaunen, ja an die Bestürzung des Petrus im eben gehörten Evangelium: "Du willst mir die Füße waschen?" Petrus ist ganz und gar nicht damit einverstanden, daß Jesus zu seinen Füßen kniet. Da kommt ja alles durcheinander: Groß und Klein, Oben und Unten, Herr und Knecht, Gott und Mensch! Die normalen Maßstäbe werden auf den Kopf gestellt! Wer hat hier eigentlich wem zu dienen? Müßte nicht einer der Jünger (!) den Dienst der Fußwaschung übernehmen, wenn schon kein Sklave, kein Hausdiener da ist, der die staubigen, schwielen Füße der Gäste zu reinigen hat - wie es damals üblich war?

Von den Jüngern freilich wird im Lukas-Evangelium (22,24-27) berichtet, daß sie sich bereits nach dem Letzten Abendmahl (wieder) gestritten und "in die Haare bekommen" haben, wer von ihnen der Größte sei. In einer Kinderbibel wird dieser Rangstreit der Jünger - tiefsinnigerweise und für Kinder sehr anschaulich - in den Abendmahlssaal verlegt. Der Streit der Jünger um Vorrang- und Vormachtstellung wirkt tatsächlich noch peinlicher, wenn es darum geht, wer von ihnen nun einspringt, um die Fußwaschung an den anderen zu übernehmen. Da sich aber jeder dafür zu gut ist, steht schließlich Jesus auf und tut das, was wir eben vernommen haben: "Ein Beispiel habe ich Euch gegeben, damit auch Ihr einander tut, wie ich an Euch getan habe."

Ein Zweifaches also haben wir heute an diesem Gründonnerstagabend zu erkennen, liebe Kinder, liebe Gemeinde:

1. Als erstes sollen wir verstehen, daß "Gottesdienst" immer und zuerst Gottes Dienst an uns ist. Nicht wir tun Gott einen Dienst, wenn wir zur Kirche kommen. Gott dient, Gott be-dient uns, wenn wir nachvollziehen, was Jesus damals "am Abend vor seinem Leiden" im Abendmahlssaal getan hat. Jesus beugt sich tief zu uns hinab, er gibt sich in unsere Hände; er macht sich ganz klein und niedrig, damit wir alle Angst vor Gott verlieren und in einem kleinen Stücklein Brot

dem großen Gott begegnen dürfen. Wer als Christ den Gottesdienst ablehnt oder ihm alles andere vorzieht; wer meint, es nicht nötig zu haben, daß Jesus zu ihm kommt, ihm dient, ihm den Schmutz abwäscht - für den gilt das Wort des Herrn an Petrus: "...dann hast Du keinen Anteil an mir!"

2. Wenn wir jedoch Anteil an seinem Leib und Blut bekommen und Jesus unsere Speise wird, dann geschieht dies deshalb, damit wir mehr und mehr auch füreinander (!) da sind, die Kraft empfangen, einander zu Diensten zu sein und aufhören, übereinander herrschen zu wollen. Wieviel Unglaubwürdigkeit der Kirche und der Christen kommt in der Tat daher, daß es unter uns genauso zugeht wie überall, wo es Herren und Knechte, oben und unten, Vorherrschaft und Entmündigung gibt. Das ist nicht nur das Problem und manchmal der Konflikt zwischen Kirchenleitung und Kirchenvolk! Das wiederholt sich auch in den Gemeinden und an der sog. Basis, wo Christen ihren „Dienst“ vergessen und oft allzu sehr besorgt sind um Geltung und Vorrang. "Bei Euch aber soll es nicht so sein!" Dieses Wort des Herrn an seine Jünger, seine Absage an Privilegien und Vorrechte, an Vormachtstreben und Geltungssucht, - dieses Wort gehört unter uns Christen zu den am meisten verdrängten Worten des Evangeliums!

In der Zeichenhandlung der Fußwaschung hat uns Jesus gezeigt, wie sich die Feier der Eucharistie, die Feier des Abendmahles in den Alltag hinein fortsetzen und auswirken muß: "So sollt auch Ihr einander die Füße waschen!" Das heißt doch: Auch Ihr dürft Euch nicht zu gut sein, den untersten Platz einzunehmen und dort, wo Ihr gebraucht werdet, einander zu Diensten zu sein.

Der Sklave, der den erniedrigenden Auftrag hatte, den Gästen die Füße zu waschen, ein solcher Mensch war damals der "letzte Dreck". Dorthin hat sich Jesus begeben; am Tag darauf, am Karfreitag, wird man ihn wie den letzten Dreck behandeln. Es war eine "Karriere nach unten", die Jesus eingeschlagen hat. Wir denken, Gott sei ganz oben. Jesus zeigt uns, daß Gott auch ganz unten ist: "...er erniedrigte sich, war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz." (Phil 2,6-11)

Kurzum, liebe Kinder, liebe Gemeinde!: Unsere normalen Maßstäbe werden heute abend auf den Kopf gestellt: Der Größte unter uns ist der, welcher die größte Dienstbereitschaft und Liebe besitzt. Wir beugen vor Gott das Knie, wir machen eine Kniebeuge vor der Hl. Eucharistie, weil Gott ganz groß darin ist, klein und unscheinbar zu sein. Und wir?: Wir sind groß in seinen Augen, wenn wir Jesu Liebe und seinen Dienst fortsetzen - an dem Platz, der uns zugewiesen ist. Im Abendmahlssaal hat Jesus uns seine Jünger, uns seine Kirche, uns seine Gemeinde zu einer Dienst-Gemeinschaft erklärt und uns auf das Dienen verpflichtet. Was das heißt, hat Lothar Zenetti in einem Text zum Gründonnerstag so ausgedrückt.

Ein Mensch wie Brot

ER lehrte uns die Bedeutung und Würde
des einfachen, unansehnlichen Lebens
unten am Boden,
unter den armen Leuten
säte er ein
seine unbezwingbare Hoffnung.
Er kam nicht zu richten,
sondern aufzurichten;

woran ein Mensch nur immer leiden mag:
Er kam, um zu heilen.

Wo er war,
begannen Menschen freier zu atmen,
Blinden gingen die Augen auf,
Gedemütigte wagten es,
zum Himmel aufzuschauen
und Gott ihren Vater zu nennen.
Sie wurden wieder Kinder,
neugeboren, - er rief sie alle ins Leben.

Er wurde ein gute Nachricht,
im ganzen Land ein Gebet,
ein Weg, den man gehen,
ein Licht,
das man in Händen halten kann
gegen das Dunkel.

Ein Mensch wie Brot,
das wie Hoffnung schmeckt
bitter und süß.

Ein Wort, das sich verschenkt,
das sich hingibt wehrlos
in den tausendstimmigen Tod,
an dem wir alle sterben.

Ein Wort, dem kein Tod gewachsen ist,
das aufersteht und ins Leben ruft
unwiderstehlich:

(Ein Mensch wie Brot!)
„Wahrhaftig dieser war Gottes Sohn!“

Josef Mohr, St. Raphael HD